Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1862)

Heft: 91

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint Mittwoch und Samstag.
Inserate: 15 Cts. die Zeile.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Halbjährlich in Solothurn Fr. 3. 60.
Portofrei in der Schweiz Fr. 4.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

№ 91. Mittwoch den 12. November. 1862.

Wann, was und wie soll der Geistliche lesen?

III. Methode des Lesens, oder: Wie soll man lesen?

—† (Schluß.) Es läßt sich eine dreifache Art des Lesens unterscheiden:

1) das studirende Lesen;
2) das ordinäre, continuirliche Lesen;
3) das flüchtige, cursorische Lesen.

Zuerst Einiges über das Studium, aber nur Einiges, da es außer dem Bereiche dieses Artikels liegt, eine vollständige Methode des Studiums zu liefern. Studiren läßt sich zwar auf allerlei Weise: durch Anhören, persönlichen Umgang, durch Beschauung und eigene Untersuchung, durch eigene Reflexion, praktische Untersuchung u. dgl.; allein der gewöhnlichste Weg des Studiums sind Bücher und diese müssen gelesen werden. Die erste Frage nun bezieht sich auf die Zeit.

A. Wann soll man studiren?

Antwort: am Morgen vorzüglich, wenn der Geist am frischesten und lebendigsten ist, wo man am besten aufgelegt ist. Da das Studium den Geist mit Kenntnissen erfüllen und bereichern soll, so erfordert es auch die beste und schönste Zeit, also nach dem Gebet und der Betrachtung, und den gottesdienstlichen und amtlichen Funktionen, die als nothwendig vorausgehen.

B. Das Studium fordert Ernst und angestrengte Aufmersamkeit. Das Studium ist eine Arbeit des Geistes — eine Kopfarbeit; wer diese scheut, wird nie studiren. Es muß also seiner Natur nach langsam gepflogen werden, der Inhalt muß wohl aufgefaßt und so lange erwogen werden, bis er vollkommen verstanden und begriffen ist. Vor allem ist der Kern der Gedanken aufzugreifen, die Einheit der Gedankenentwicklung, der Zusammenhang festzuhalten, die logische Consequenz — wie eines aus dem andern hervorgeht — zu verfolgen. Zum fruchtbringenden Studium gehört gute und richtige Auffassung und beständige Reflexion nach allen Seiten; ferner, um das Begriffene im Gedächtniß festzuhalten, fleißiges Memoriren. **Repetitio est mater studiorum.** Ohne die zweite und dritte Mühe des Memorirens oder Wiederholens ist die erste Mühe des Lernens so viel wie verloren, wenn das Gedächtniß nicht besonders treu ist. Also Gedächtnißübung! **Tantum scimus quantum memoria tenemus.**

Zum fruchtbringenden Studium gehört weiterhin Reproduktion, mündliche oder schriftliche. Zur Passivität der Aufnahme muß noch die Aktivität hinzukommen und diese zeigt sich noch mehr in der äußerlichen Reproduktion, als in der innerlichen Reflexion. Gut ist's, wenn man mit andern Studiengenossen das Gelernte erörtert und allseitig durchspricht, oder wenn man, nachdem man es selbst gründlich oder hinlänglich gelernt, es wieder andere lernt. Docendo discimus. Besser noch, als die mündliche Disputation, ist die Reproduktion in schriftlichen Aufsätzen, bei welchen mehr Präzision, Klarheit und Ordnung erfordert wird, als bei jener. Wenn daher vor dem überflüssigen und unberufenen Büchermachen zu warnen wäre, so wäre dagegen die Uebung in schriftlichen Aufsätzen, sowohl zum Zwecke des Studiums, als zu den praktischen Zwecken der Predigt und Katechese nicht genug zu empfehlen.

Während das Bücherstudium es mit Werken wissenschaftlichen Inhalts zu thun hat, bezieht sich das ordinäre, continuirliche Lesen auf Bücher und Schriften minder schwierigen, leichten verständlichen Inhalts. Je mehr Jemand an Bildung und Kenntnissen vorangeschritten ist, desto mehr wird bei ihm das Studium zu einem continuirlichen Lesen. Der Anfänger muß Alles studiren; der Wenigergeübte ist genöthigt, langsamer voranzuschreiten und da und dort Pausen zu machen.

Die Zeit des ordinären, continuirlichen Lesens betreffend, sind jene Stunden zu wählen, welche die Amts- und Berufsgeschäfte, Gebet und Studium übrig lassen, also wohl vorzüglich die Nachmittagsstunden, wo der Geist abgespannt zu sein pflegt und für ernstere Dinge weniger aufgelegt. Die Abendstunden möchten sich wieder mehr für das eigentliche Studium eignen. Das erste Erforderniß

eines gewinnbringenden Lesens ist die Aufmerksamkeit, — wenn nicht gespannte, doch leichte Aufmerksamkeit nach Beschaffenheit der Lektüre und Capacität des Lesenden. Der Faden des Inhalts muß beständig festgehalten, Einheitsgedanke, Zweck, Zusammenhang wohl berücksichtiget werden. Bei besonders markirten und hervorstehenden Stellen, bei Wendepunkten soll man stille stehen, sie sich merken oder dieselben notiren. Um den Hauptinhalt des Gelesenen festzuhalten, dienen Skizzen und Auszüge; — Skizzen sind das Gebein, das Skelett eines Schriftstückes, Auszüge beabsichtigen die Creme, die Quintessenz eines Geisteserzeugnisses zu geben, sollten sich daher vor Trockenheit hüten, und Saft und Blut haben.

Lesefrüchte sind gewöhnlich ein einzelnes Stück eines Geisteserzeugnisses und wählen dazu die schönsten Stellen, die treffendsten Punkte, sind oft eine Sammlung von Sprüchwörtern und Maximen. Auch bleibt es dem Lesefrüchte-Sammler unverwehrt, seine eigenen Gedanken und Ansichten als Beize beizulegen, und sie so, gleichsam wie Confect, einzumachen. Nur darf die eigene Zugabe nicht geist- und bedeutungslos sein, sonst gibt es Verwässerung.

Zum Bücherstudium und der gewöhnlichen continuirlichen Lektüre ist noch eine wichtige allgemeine Bemerkung beizufügen. Man hüte sich nämlich, daß man nicht zu viel auf einmal lese oder studire und nicht die verschiedenartigsten Gegenstände unter- und nebeneinander mische. Das zerstört die Einheit der Gedanken, verwischt die Eindrücke und bringt schnelle Vergeßlichkeit hervor. Wenn man auch, um Einförmigkeit und Langeweile zu vermeiden, eine gewisse Abwechslung in Studium und Lektüre hineinbringen darf, so mache man sich doch zur unabänderlichen Regel, einen wissenschaftlichen Gegenstand, ein Buch, das man einmal in die Hand genommen, solange zu verfolgen und geistig durchzuarbeiten, bis man damit fertig ist, und fange unterdessen nichts anderes an. Wählt man so eine bestimmte Zeit hindurch etwas zum Hauptgegenstand seiner geistigen Thätigkeit, so bleiben die Eindrücke lebendig, das Frühere stützt das Spätere, der Lesende ist sich stets der Einheit, des Zusammenhangs, der Consequenzen bewußt, während er sonst bei Unterbrechung und Zerstückelung den Faden immer wieder von Neuem anbinden muß unter Mühe und Zeitverlurst und zum Schaden der Frische, der Klarheit und Ordnung. O, wie viele Fehler werden da nicht gemacht! Ja, nach Einfall und Laune nimmt man bald dieses, bald jenes vor, und läßt es, wenn die Lust vergeht, angefangen und unvollendet wieder fallen und zersplittert Aufmerksamkeit und Kräfte, und das Resultat ist nur ein geringes, wie es sich bei solchem Mangel an Ernst und Ordnung und bei solcher Flatterhaftigkeit erwarten läßt. — Also lautet die Regel:

„Betreibe Alles, was du betreibst, mit Ernst, mit „Ausdauer und Beharrlichkeit, nicht Vieles mit- und neben„einander, sondern Eines um das Andere und nach dem „Andern."

Das Eine soll erst wieder angefangen oder aufgenommen werden, wenn das Andere eine relative Vollendung gewonnen hat.

Bei dieser Gelegenheit möchte ein Wort über die Real-Enlyclopädien und Lexica nicht am unrechten Orte sein. So bequem sie sind zum Nachschlagen, um eine Lücke der Erkenntniß auszufüllen, dem Gedächtniß nachzuhelfen, um über einen Gegenstand Auskunft zu geben, so sehr zersplittern sie auf der andern Seite die Aufmerksamkeit des Lesenden, indem sie alle möglichen ungleichartigsten Gegenstände untereinander würfeln. Da ist z. B., um bei dem anerkannt ausgezeichneten Kirchenlexikon von Wetz und Welte zu bleiben, bald ein Artikel über irgend einen dogmatischen Punkt, bald wird eine moralische oder pädagogische Frage gelöst, dann kommt eine kurze Biographie über eine historisch merkwürdige Person, dann ein archäologisches oder exegetisches Fragment; kurz, bei der strengsten alphabetischen Ordnung und tüchtigen und gründlichen Bearbeitung des Einzelnen gewinnt das Ganze den Anblick von neben- und untereinander liegenden, künstlich behauenen Quadersteinen oder beschlagenen Bauhölzern, die erst noch zusammengefügt und aufgerichtet werden sollen zu einem Gebäude oder einem Dachstuhl. Es scheint daher räthlich, aus dem besagten Grunde nicht Alles nach einander zu lesen, sondern eine Auswahl, theils nach dem augenblicklichen Bedürfniß, theils nach den einzelnen theologischen Zweigen, zu treffen, um in gewisser Art, soweit es bei einem Lexikon möglich ist, einen innern, reellen Zusammenhang zu gewinnen. Wenn schon bei einem Kirchenlexikon, wo doch lauter verwandte Materien besprochen werden, die Geschichte der Zersplitterung und Zerstreuung vorhanden ist, wie viel mehr bei einem allgemeinen Real-Lexikon? Muß da nicht ein wahres Quodlibet zum Vorschein kommen? Und die Folge, muß sie nicht eine oberflächliche, zerfahrene völlig fragmentarische Bildung sein? Von dem Geiste, von welchem die meisten derartigen Lexika beseelt sind, will ich gar nicht reden.

2. Es erübrigt noch, von dem flüchtigen, cursorischen Lesen ein Wort zu sprechen. Es eignet sich selbstverständlich für jene Bücher und Schriften, deren unwichtiger Inhalt eine größere Aufmerksamkeit nicht verdient, oder wegen seiner Leichtigkeit und Verwässerung nicht erfordert. Da genügt es, mit eilendem Auge den Hauptinhalt gleichsam wie im Fluge herauszugreifen, um nur sich zu vergewissern, daß man nicht etwa etwas Bemerkenswerthes übersehe. Diese Methode, die gleichsam ein Visiren,

ein Spüren, ein Recognosciren ist, empfiehlt sich also besonders für das tägliche, obligate Zeitungsfutter, das man am Besten nach Tisch zur Hand nimmt, nur hüte man sich, durch zu gieriges Verschlingen nicht die so nothwendige materielle Verdauung zu stören. Dann für solche Gegenstände, die man aus andern Schriften schon weiß, und auf die man gelegentlich von ungefähr stößt. Diese kann man flüchtig durchlesen, wenn man es nicht vorzieht, solche Passus gänzlich zu überschlagen.

Damit nun schließt der Verfasser seine Erörterung über einen wichtigen Gegenstand, die er zunächst für seine eigene Wegweisung anstellte. J. A. Z.

— † Sowohl konservative als radikale Blätter berichten irrig über das Verhalten der päpstlichen Regierung bezüglich der Massa der Schweizersoldaten. Die Sache verhält sich einfach so. Jeder Soldat erhielt bei seiner Anwerbung 30 Skudi (zirka 150 Fr.), nämlich 20 Skudi (zirka 100 Fr.) wurden ihm baar ausbezahlt und 10 Skudi (50 Fr.) als Beitrag zur Massa zurückbehalten, mit der Verpflichtung, 4 Jahre zu dienen, und mit dem Recht, nach Abfluß des vierjährigen Kriegsdienstes sein Betreffniß aus der Massa zurückzubeziehen. Durch den rechtswidrigen Einfall der Piemontesen in das römische Gebiet wurde die Dienstzeit, ohne Schuld der päpstlichen Regierung, unterbrochen und die Schweizersoldaten in das Vaterland zurückgeschickt. Die Piemontesen haben daher sowohl die päpstliche Regierung als die Schweizer verhindert, ihre gegenseitigen vertragsweisen Pflichten zu erfüllen. Trotz der bekannten Unglücksereignisse, welche die römische Regierung betroffen, erklärt sich dieselbe auch jetzt noch bereit, allen Soldaten, welche nach Rom zu den Fahnen zurückkehren und ihre Dienstzeit vollenden wollen, nicht nur das Betreffniß ihres Massenguthabens auszuzahlen, sondern denselben auch die Reise nach Rom zu erleichtern. Hiermit thut Rom gewiß Alles, zu was es rechtlich verpflichtet ist. Nun aber widersetzt sich diesem Abkommen der eidgenössische Bundesrath, indem er das Bundesgesetz gegen die fremden Kriegsdienste geltend macht und die Rückkehr der Soldaten untersagt. — Auch in diesem Fall zeigt sich die römische Regierung den Schweizern noch wohlwollend, indem sie, obschon in Folge dieser Vorgänge jeder rechtlichen Verpflichtung entbunden, jedem Soldaten, der sein Massabüchlein vorweisen kann, ohne Rückkehr zu den Fahnen, sofort $^2/_3$ des Guthabens auszahlen lassen will; für jene Soldaten aber, die ihre Massabüchlein verloren haben, vom Bundesrath ein Verzeichniß verlangt, um denselben einen geeigneten Beweis ihres Wohlwollens zu geben.

Statt die päpstliche Regierung, sollten also die öffentlichen Blätter in dieser Sache die piemontesische Regierung und das kriegsdienstverbietende Bundesgesetz anklagen.

— † Die kirchenfeindlichen Blätter lauschten schon lange auf einen Anlaß die Revisionsbewegungen der ultramontanen Geistlichkeit aufbürden zu können. Endlich fanden sie einen Anhaltspunkt in dem von ihnen ausgesprengten Gerücht, daß der Auditor der Nuntiatur der konservativen Surseer-Revisionsversammlung beigewohnt habe. Wenn diese Angabe auch wahr wäre, so wäre dieser Herr so gut als Zuschauer hiezu berechtigt gewesen, als die Deutschen und Italiener bei der zweiten radikalen Surseer-Versammlung. Es stellt sich nun aber heraus, daß Sr. Hochw. Auditor Antenucci an gedachtem Tage von Bern kommend, auf der Eisenbahn bei Sursee vorbeigereist ist, ohne Sursee zu betreten, also der Vorwurf erlogen.

— † **Obwalden**. Der zwischen der Hochw. Geistlichkeit und den weltlichen Herren und Oberen waltende Konflikt hat auf einfache Weise seine Erledigung gefunden. Die von der Regierung so dringlich erachtete Aenderung des Sonntagsgesetzes gab bekanntlich den Gemeinden die Freiheit, ihre Aelpler- und Schützen-Kilbenen mit allem Gewirr und Gelärm dem Sonntag aufzuladen. Man gab vor, die mit der Hochw. Geistlichkeit vereinbarten Verordnungen über die Sonntagsentheiligung seien zu drückend, als daß das Volk unter diesem Zwang zu halten sei. Als nun das Volk das verdächtige Geschenk empfing, wendete es sich von demselben ab und ließ die obrigkeitliche Bescherung unberührt stehen. Ehre den Schützen und Aelplern von Obwalden, welche die Heiligung des Sonntages höher halten als ihre Gesellschaftsfahnen! Ehre aber auch der dortigen Priesterschaft, welche sich in der Ausübung ihrer Pflicht nicht einschüchtern läßt!

— † **Nidwalden**. Warnung für Religionsspötter! Ein Selbstmord bildet heute das Tagesgespräch in unserm an solche traurige Exzesse glücklicherweise noch nicht gewöhnten Lande. Schneider Amstad in Buochs, ein liederliches und verkommenes Individuum, hat sich mittelst eines Pistolenschusses selbst den Tod gegeben. Schon vor einigen Tagen hatte er das traurige Mordwerkzeug bis nahezu an die Mündung geladen und bemerkt, er wolle damit „Einen" erschießen, welche schreckliche Drohung der Unglückliche nun an sich selbst verwirklichte. Derselbe war früher in Algier und in der Krimm und kehrte als Religionsspötter in die Heimath zurück, wo er leider auf so schreckliche Weise seinem Leben ein Ende gemacht hat.

— † **Glarus**. Der kirchliche Verband zwischen den Tagwen, Glarus, Netstal, Riedern und Miilödi ist auf-

gelöst und damit ein jahrelanger Hader beseitigt worden.

— † **Solothurn.** Die von öffentlichen Blättern gemachte Mittheilung, Se. Gn. Bischof Carl sei von einem Schlaganfall getroffen worden, entbehrt glücklicherweise jeglichen Grundes; der Fall war die Folge einer Ohnmacht. Seit 2—3 Tagen ist, Gott sei Dank, eine merkliche Besserung eingetreten, so daß Er den 10. d. Se. Exc. den päpstlichen Geschäftsträger Msgr. Bovieri empfangen konnte, welcher den hohen Kranken mit einem Besuche erfreute. Wenn nicht unvorgesehene Zufälle eintreten, so ist alle Hoffnung vorhanden, daß der Hochwst. Bischof allmälig genesen wird; immerhin bedarf derselbe dermalen vollständiger Geschäftsruhe zur Wiedergewinnung seiner geschwächten Kräfte.

Chronik. Im Oktober wurde in Darmstadt durch den Hochwst. Herrn Bischof von Mainz die Hauskapelle benedicirt, welche in dem Neubau des katholischen Krankenhauses eingerichtet worden ist. Die ganze Anstalt erfreut sich seit der nicht langen Zeit ihres Bestehens der allgemeinen Anerkennung sowohl der Katholiken als Evangelischen in unserer Stadt, und gewinnt immer mehr mildthätige Gönner bei allen Confessionen, die namentlich die Schwestern sämmtlich als Pflegerinnen benützen.

— In dem durch die alten Glasgemälde seines Kirchleins bekannten und wegen seiner einsamen, anmuthigen Lage von Freunden der Natur und des ländlichen Stillebens gerne besuchten Jenkofen ist der Convertit Dr. K. G. Müglich als Beneficial gestorben. Der Verlebte erreichte ein Alter von 69 Jahren, war aus Sachsen, hatte eifrig bei Schelling philosophische Studien gemacht, in der Schweiz als Hauslehrer geweilt, Italien durchreist, und lebte in den Dreißigerjahren als Pfarrer in einem sächsischen Dorfe des Erzgebirges. Eifrigen Sinnes hatte er zu verbessern gesucht, kam in mehrfache Zwiespalten und Unannehmlichkeiten und wurde zuletzt abgesetzt. Nach Bayern sich wendend (seine Gattin war gestorben), trat er im Jahre 1839 zu Augsburg in der St. Morizkirche zur katholischen Kirche über, redigirte nacheinander die „Sion," zu Regensburg das „Gotteskästlein" und zu Passau eine „Kirchenzeitung;" 1843 ward er Priester, wirkte als solcher eilf Jahre an der Wallfahrtskirche Hals bei Passau und lebte seit einer Reihe von Jahren dann in Jenkofen als Beneficiat. In seiner Einsamkeit beschäftigte er sich noch immer, wie er auch früher eine Reihe religiöser und philosophischer Schriften geschrieben, literarisch, indem er eine Ottoniade (eine Verherrlichung des großen Sachsen-Kaisers Otto) in gediegener Rede verfaßte, die im Manuscripte vorhanden ist. Längere Zeit kränkelnd, hat er nun in der Stille des Dörfchens, in dem er nach langen Irrfahrten des Lebens Ruhe gefunden, sein Leben beschlossen.

Literatur.

— * **Quid est Homo** sive controversia de statu puræ naturæ, qua ratio simul et finis œconomiæ dei ergo homines supernaturalis uberrime demonstratur ex Patrum præsertim sententia. Auctore Ant. *Casinio* S. J. Editio quarta, in Germania prima, aucta notisque illustrata opera Dr. M. Jos. Scheeben, Prof. in Sem. Archiep. Colon. Moguntiæ, sumptibus Franc. Kirchhemii 1862. 8. XII. 349.

Casinius, um die Hälfte des verflossenen Jahrhunderts Professor der hebräischen Sprache und der hl. Schrift am römischen Collegium, gab mehrere, meistens philologische Schriften heraus. Vorliegende nimmt den ersten Rang ein, würdig eines Petav. Gegen die Irrlehren des Bajus und Jansenius, welche die hohen Gaben des Menschen vor dem Sündenfalle als einen nothwendigen Bestandtheil seiner Natur und nicht als unverdiente Gnadengabe Gottes betrachteten, schrieb er diese Controversen und zeigte, indem er in 7 Abtheilungen die bestimmten Thesen aufstellte, daß jene Gabenausrüstung über die Sphäre der bloßen Menschennatur hinaus, also eine übernatürliche Gnade Gottes sei. Durch Beweise aus den Büchern der göttlichen Offenbarung, aus der Vernunft und eigends aus den Schriften der Kirchenväter, die sehr massenhaft und vollgewichtig angeführt sind, werden die falschen Behauptungen und Einwendungen der Gegner mit Scharfsinn widerlegt. Dr. Scheeben hat das Werk in mehrfacher Beziehung behelliget und mit wichtigen Zusätzen vermehrt. Er hat es um so lieber gethan, weil darin ganz vorzüglich die auktoritätsvollen oder positiven Beweisgründe enthalten sind, welche seinem eigenen herausgegebenen Werke, „Natur und Gnade" betitelt, zum festen Stützpunkte dienen. Das Werk eignet sich vorzugsweise für Gelehrte von genauerm theologischem Fachstudium. —r.

Personal-Chronik. † **Todesfall.** [St. Gallen.] Den 4. d. wurde zur geweihten Erde bestattet der Hochw. Hr. Pfarrer Josef Künzle in Engelburg. Hochw. Hr. Josef Künzle wurde geboren den 23. März 1800. Nach Vollendung des Primarschulunterrichtes trat er in die katholische Kantonsschule; eine besondere Vorliebe für den Kaufmannsstand veranlaßte ihn, sich die nöthigen Vorkenntnisse für die Kaufmannschaft anzueignen, worauf er in das geachtete damalige Haus Akermann in St. Gallen eintrat. Volle acht Jahre blieb er beim kaufmännischen Berufe und besuchte während dieser Zeit jährlich die sogenannte Frankfurter Messe. Bei allen Geschäften und Lebenserfahrungen konnte der junge Mann seine immer lebendigere Sehnsucht nach dem Dienste Gottes im Priesterthume nicht zurückhalten, und weil es ihm beim angehenden Manneskalter schwer fiel, noch mit Knaben auf Schulbänken herumzurutschen, begab er sich nach Häggenschwil und vollendete unter Anleitung des sel. Hrn. Pfarrektor Popp seine Gymnasialstudien. Nachdem aber der Selige in Chur die philosophischen und theologischen Studien absolvirt, empfing er 1830 die Priesterweihe, versah einige Zeit die Beichtigerstelle zu Rotkersegg und ging dann auf die Kaplanei Mörschwil über. Später bekleidete er die Pfarrstelle von Züberwangen, wo ihm von Seite einiger weniger Gegner für seine vielen Opfer und seine segensreiche Thätigkeit als Seelsorger mit Undank gelohnt wurde. Namentlich verdankte diese Pfarrgemeinde Hochw. Hrn. Künzle die neue und ausgezeichnete Erstellung des Pfarrarchives, das vor dem Eintritt des Hochw. Hrn. Pfarrers mit dem Pfarrhause ein Raub der Flammen geworden war. Von 1853 an wirkte der Selige in seiner jetzigen Pfarrei Engelburg, ein unermüdlich fleißiger Lehrer der Jugend, frommer Priester, opferfähiger Vater der Armen und treuer Hirte seiner Gemeinde. Seit Frühling 1861 zeigten sich bei ihm unheilbare Spuren einer Herzerweiterung, der er endlich am Abend des Festes Allerheiligen in einem christlich ergebenen und trostreichen Hinscheide erlag. Die würdige Trauerrede, der diese Notizen entnommen sind, hielt Se. Hochw. Hr. Pfarrer Senn von St. Josefen.

Zur Nachricht. Der Aufsatz über Priestermangel wird verdankt und nächstens benützt.

Expedition & Druck von B. Schwendimann in Solothurn.